

Sagen aus dem Kreise Anklam.

Von Otto Bollnow.

In einem kleinen Büchlein „Volksagen aus dem Kreise Anklam“, erschienen bei Rich. Boettke Nachf., Anklam, habe ich im Jahre 1925 einige Volksagen aus dem Kreise Anklam, die anderweitig schon veröffentlicht waren, geordnet zusammengestellt und den verbindenden Text dazu geschrieben. Trotzdem es nur 19 an Zahl waren, war es mir doch schon möglich, an dieser kleinen Auswahl die wichtigsten Grundzüge des Volksglaubens, die zur Gestaltung von Volksagen führen, darzulegen. Wer aber meint, daß mit dieser geringen Zahl die noch heute lebenden Sagen auch nur annähernd erschöpft seien, befindet sich in einem großen Irrtum. Auf meine Bitte haben sich einige Lehrer des Kreises der Aufgabe unterzogen, mit Hilfe ihrer Schüler Sagen aus ihrem Schulbezirk zu sammeln. Der Erfolg war teilweise überraschend. So konnte mir Lehrer Muggenburg in wenigen Wochen einige dreißig brauchbare Sagen abliefern, die er in Pügar und Löwitz gesammelt hatte. Wir brauchen durchaus nicht besorgt zu sein, daß in absehbarer Zeit diese Volksdichtungen, die uns wichtige Aufschlüsse über die Volksseele und den Volksglauben geben, verloren gehen könnten. Sagen entstehen in der Gegenwart wie in der Vergangenheit. Was sich gleich bleibt, sind die alten Motive,

die immer wiederkehren. Das Gewand ist dauerndem Wechsel und Neugestaltung unterworfen.

1. Vom wechselnden Gewand der Sagen

Wie sich das Kleid einer Sage wandelt, will ich an dem Beispiel von Mark Witt zeigen.

1. Mark Witt auf den Peenewiesen bei Anklam.

Mark Witt konnte sich unsichtbar machen. In der Heuernte tat er den Leuten manchen Schabernack. So streute er das in Haufen gebrachte Heu auseinander. Die Stadt bot dem viel Geld, der ihn ergreifen würde. Endlich gelang es dem Scharfrichter, ihn in einem Sack zu fangen. Er schaffte ihn nach der Kummernis, einer Wiese am Unterlauf der Peene, von wo er wegen der vielen Gräben nicht entweichen kann.

(Seimathalender für den Kreis Anklam 1908.)

Haas bringt die Sage in den Usedom-Wolliner Sagen 2. Aufl. 1924, Nr. 8 in folgender Fassung:

2. Marn Witt wird ins Anklamer Moor gebannt.

Marn (d. i. Martin) Witt ist einer von den Menschen, deren Seele nach dem Tode keine

Ruhe finden kann. Er war schon als Schuljunge sehr eigensinnig und dickköpfig, und die andern Jungen ärgerten ihn sehr, weil er dann sehr wütend wurde. „Na, täuf!“ sagten die jungen Leute zu ihm, „wenn du man irst Soldot büßt, dann warden se di wol kriegen“. Marn erwiderte: „Ich war nich Soldot.“ Als er dann zur Musterung sollte, war das ganze Dorf neugierig, was Marn Witt anfangen würde. Er kam aber nicht zum Vorschein, und als man ihn suchte, hatte er sich in seiner Kammer erhängt. So wurde er also wirklich nicht Soldat.

Bald danach erzählten sich die Leute im Usedomer Winkel, Marn Witt gehe um und spuke in seinem Hause. Nachts machte er Gepolster und übte viel Unfug aus: er schnitt die Schinken und Würste aus dem Biem, kam zwischen die Tassen und Teller in der Speisekammer und zerschlug sie, band nachts die Röhre los und ließ die Schweine aus dem Koben. Die Leute, die in dem Hause wohnten, wollten schon ausziehen.

Da kam einmal ein Schornsteinfeger, der konnte mehr als Ruß aus dem Schornstein holen; der sagte: „Wenn's weiter nichts ist, dann kann ich euch wohl helfen; für einen schönen Schinken tue ich es gerne.“ Er forderte sich einen Besen und einen Sack, ging in die Kammer, schloß ab, verstopfte das Schlüsselloch und alle Ritzen, machte seinen Hokuspokus und setzte Marn Witt in den Sack. Den schwang er sich über die Schultern und trug ihn ins Anklamer Moor, schmiß ihn in eine Torfkuhle, machte drei Kreuze und sagte: „Hier bliffst du, Marn Witt!“ Seit der Zeit ist Marn Witt im Anklamer Moor und treibt dort sein Unwesen.

(Mitagieilt von Rektor Burkhardt.)

Von Lehrer W. Richter erhalte ich die Sage in folgender Form:

3. „Mann Witt.“

In uralten Zeiten war die Gegend zwischen Anklamer Fähre und Gnevezin mit einem unwegsamen und undurchdringlichen Erlbruch bedeckt, welches die Rummernis genannt wurde. Heute liegen dort Wiesen, und die haben den Namen beibehalten.

Durch die Wildnis der Rummernis führte nur ein schmaler Fußsteig nach der Stadt Anklam. Ein reisender Schlächtermeister, der

in den umliegenden Ortschaften Hauschlachtungen vornehmen wollte, verschwand eines Tages spurlos auf einer Wanderung durch die Rummernis. Man nimmt an, daß er von Räubern erschlagen wurde. Sein Geist spukte nun in der Rummernis und trieb auch in der Gegend von Schadfähre und Anklamer Fähre sein unheimliches Wesen. Vielen Leuten war er schon in weißer Gestalt begegnet, und bald kannte man das Gespenst nur noch unter dem Namen Mann Witt.kehrten Einwohner von Anklamer Fähre des Nachts von Anklam zurück, so lockte sie Mann Witt durch allerlei täuschende Rufe vom Wege ab und in die Wildnis hinein.

Ein wandernder Schornsteinfeger wollte die Leute von diesem Plagegeist befreien; denn er verstand die schwarze Kunst, er konnte Geister bannen. Er überlistete den Mann Witt und bannte ihn durch allerlei Zaubersprüche in einen Sack und trug ihn nach dem Kleinen Haff, um ihn dort zu ersäufen. Kurz hinter dem Dorfe Camp machte sich Mann Witt aber so schwer, daß er ihn fallen lassen mußte. Nun trieb der Geist am Haff sein Unwesen. Die Torfstecher, die dort arbeiteten, legte er alle, wenn sie Mittagsschlaf hielten, mit den Köpfen in eine Reihe, dann ging er zu den Füßen und murmelte dabei: „All glich lang un doch nich good (gerade).“

Ein alter Schäfer gab den Torfstechern den Rat, aus dem gestochenen Torf ein großes Kreuz zu legen, dann werde Mann Witt sie verschonen. Sie taten, wie ihnen geheißen war, und der Plagegeist verschwand mit demselben Tage aus der Gegend.

Die Stelle aber, wo sie das Kreuz aus Torf gelegt hatten, heißt bis auf den heutigen Tag Kreuzort (Krüzurt). Der Kreuzort bezeichnet die Grenze zwischen dem Peenestrom und dem Kleinen Haff.

(Mündlich von der Anklamer Fähre.)

Eine 4. Form der Sage verdanke ich dem Lehrer Bohnenstengel von der Anklamer Fähre.

4. Mark Witt.

In den Rummereiwiesen lebte einmal ein Mann, der hieß Mark Witt. Er spielte den Pächtern der Wiesen gern einen Schabernack, besonders im Sommer. Hatten die Pächter ihr Heu in Haufen gesetzt, so stieß er diese

um und verstreute das Heu auf die ganzen Wiesen. Ging ein Mann oder eine Frau von Anklam nach der Fähr den Fährzammgraben entlang, dann war Mark Witt auch wieder da. Wenn die Leute bei nebligtem Wetter und in dunklen Nächten in die Nähe des Peenestromes kamen und „Sool oewer“ riefen, lief Mark Witt zur ersten Brücke und rief: „Hier ist die Fähr.“ Die Verirrten liefen dann nach der Richtung des Rufes, anstatt zu warten, daß jemand von der Fähr kam und sie hinüberholte, und liefen nach Onewezin zurück. Mark Witt lockte sie immer hin und her, bis der Morgen kam und sie dann den richtigen Weg fanden.

Ueber Mark Witt beschwerten sich viele beim Kammerer in Anklam. Dieser setzte eine Belohnung aus, daß Mark Witt gefangen würde. Schwer war es aber, ihn zu fangen; denn Mark Witt konnte sich unsichtbar machen. Eines Tages kam ein Schornsteinfeger des Weges, Mark Witt vergaß es, sich unsichtbar zu machen. Der Schornsteinfeger fand zufällig einen Sack, nahm Mark Witt gefangen und steckte ihn in den Sack. Er nahm ihn auf den Rücken und wollte ihn in dem Haß ertränken. Er schleppte sich damit ungefähr eine Stunde bis hinter dem Camp. Mark Witt machte sich immer schwerer, der Schornsteinfeger konnte ihn nicht mehr tragen. Mergerlich warf er den Sack vom Buckel, und Mark Witt riß aus und lief zum sogenannten Kreuzort hin.

Am Kreuzort trieb er weiter sein Unwesen mit den Pferdeknechten, die hier ihre Pferde hüteten. Die Knechte hielten gerne einen Mittagsschlaf. Mark Witt legte sie dann nebeneinander in eine Reihe, zog sie am Kopfe, um sie auszurichten, ging dann zu den Füßen und murmelte: „All gliek lang un doch nich grood“ und zog sie bei den Füßen, um sie abermals auszurichten, und das so fort.

(Mitgeteilt von dem Schüler Richard Senk.)

Als ein weiteres Beispiel, wie sich das Gewand einer Sage im Laufe der Zeiten verändert, möge noch die folgende Sage dienen:

5. Die Tanne bei Altwigshagen.

In der Nähe von Altwigshagen steht dicht an der Landstraße auf einer kleinen Anhöhe, dem Galgenberg, ein Baum, dessen Zweige sich bis zur Erde neigen. Ueber denselben

erzählt man, auf dem Galgenberge soll vor vielen Jahren ein Mädchen, welches unschuldig war, hingerichtet worden sein. Vor ihrem Tode soll sie gesagt haben: „So wahr ich unschuldig bin, wird der liebe Gott an dieser Stelle einen Baum wachsen lassen.“ Andere sagen, sie habe hinzugefügt, daß diesen Baum niemand kennen werde. Bald darauf wuchs der Baum empor zum Zeichen ihrer Unschuld.

(Mitgeteilt von dem Tertianer Ribell in Erettin in den Blätter für pommersche Volkskunde I S. 8 (1893).)

Heute wird die Sage von alten Leuten den Kindern in folgender Form erzählt:

6. Die Tanne bei Altwigshagen.

Vor vielen Jahren war ein Mädchen aus Lübs angeklagt, ihr Kind heimlich ermordet zu haben. Obwohl sie bis zuletzt ihre Unschuld beteuerte, wurde sie doch nach dem Galgenberg bei Altwigshagen geschleppt und dort hingerichtet. Neben der Richtstätte hatte man ihr Grab geschaufelt. Kurz vor ihrem Tode beteuerte sie noch einmal ihre Unschuld und sagte: „So wahr ich unschuldig bin, soll am Kopfende meines Grabes ein Baum wachsen, den niemand kennt und der keinen Nutzen bringt. Er wird keine Krone haben und keine Früchte tragen, und er wird immer grün sein. Aus seinem Holze kann man nicht einmal einen Sägebock schneiden, und der Saft des Baumes wird wie Blut sein. Am Fußende des Grabes aber soll ein blühender Fliederstrauch wachsen. Diese beiden sollen die Zeugen meiner Unschuld sein.“ Danach wurde das Mädchen hingerichtet, und als sich die Richter nach dem Grabe umfahen, grünte am Kopfende desselben schon eine kleine Tannenzapfenpflanze. Später stellte sich die Unschuld des Mädchens heraus. Das Kind war von ihrer Tante heimlich umgebracht worden.

Die Worte des Mädchens sind in Erfüllung gegangen. Die Tanne auf dem Galgenberg trägt keine Krone. Das Holz ist unregelmäßig gefasert und geringelt und nicht als Nutzholz oder Brennholz zu gebrauchen, da es sich nicht zerkleinern läßt. Einige Jungen aus Altwigshagen versuchten vergeblich, einen Ast des Baumes zu zerkleinern. Sie trugen ihn wieder so hin, wie sie ihn geholt hatten. Neben der Tanne wächst noch heute friedlich der Fliederstrauch.

Nach einer anderen Darstellung haben Zigeuner das Kind gestohlen, als das Mädchen zum Wasserholen gegangen war. Das Mädchen stammt nach dieser Darstellung aus Altwigshagen.

(Mitgeteilt von Lehrer Richter aus Altwigshagen.)

Es folgen weitere Sagen inhaltlich geordnet:

II. Erscheinung Verstorbener.

7. Der tote Herr von Stretense.

Einmal war in Stretense ein Herr. Der ist gestorben. Er hatte Hunde. Ging man nach seinem Tode über den Hof, so hörte man die Hunde immerfort bellen. Man sah auch, daß sie freudig emporsprangen, trotzdem kein Mensch bei ihnen war. Dann sagten die Leute: „Da ist der Herr.“

(Mitgeteilt von der Schülerin Gertrud Schaffreck — erzählt vom Vater.)

8. Der tote Graf von Pugar.

In Pugar lebte um 1870 ein Graf. Er ritt einmal mit seinem Pferde allein aus. Als er in eine Wiese am Boldekower Wege kam, stürzte er mit dem Pferde. Er war gleich tot. Nach einiger Zeit spielten auf dem Pugarer Gutshofe Knaben Versteck. Es war ihnen da bei dunkel geworden. Da sahen sie, daß ein Reiter angesprengt kam. Sein Pferd schlug ordentlich feurige Funken. Oft bäumte es sich hintenüber. Vor der Schreibstube an der Linde stand es dann still. Als sich die Knaben den Reiter näher ansahen, war es derselbe Graf, der damals mit dem Pferde gestürzt war. Da bekamen sie Angst und liefen davon.

(Mitgeteilt von Ruth Taufmann — erzählt von ihrem Großvater.)

9. Ein Toter meldet sich im Pugarer Schulhause.

Der Lehrer Rubach in Pugar erhielt vom Gute Holz angefahren. Ein um Arbeit vorschlagender Handwerksbursche zerkleinerte es gegen etwas Geld und Beköstigung. Eines Tages, es war im Winter, ging er nach Friedland und kehrte nicht von dort zurück. Er ist an dem Nachmittage zwischen 4 und 5 Uhr am Ravelpaß erfroren. In derselben Stunde begann auf dem Schulhofe ein großer Lärm. Man hörte das Kreischen der Säge, das Zerkleinern des Holzes mit einem Beile und das

Packen einer Holzmiere. Rubach fürchtete, Diebe seien bei seinem Holz. Er trat mit einem alten Vorderiader bewaffnet, hinaus. Seine Frau folgte ihm mit dem großen Hunde. Niemand war draußen zu sehen. Säge und Beil befanden sich im Stall. Trotzdem setzten sich die Geräusche fort. Das war der Holzhauer, der seinem bisherigen Arbeitgeber seinen Tod ankündigte.

(Mitgeteilt von Fabrikbesitzer Tabbert in Berlin-Weidmannslust, der aus Pugar gebürtig ist.)

III. Wer schwere Schuld auf sich geladen hat, findet im Grabe keine Ruhe.

10. Die kämpfenden Ritter im Schloßpark von Pugar.

Es war in der Neujahrsnacht des Jahres 1900. In der klaren Winternacht verkündeten die Glocken den Beginn des neuen Jahrhunderts. Gräfin Charlotte von Schwerin geb. von Mühler trat mit ihren Kindern und den Schloßangestellten auf den nach dem Garten gelegenen Altan des Schlosses hinaus. Alle lauschten den feierlichen Glockenklingen. Da traten plötzlich aus dem Büschen, die den vor dem Altan liegenden Rasenplatz umgaben, zwei kopflose Ritter hervor. Zwischen ihnen entbrannte ein heftiger Zweikampf. Starr vor Schrecken, waren die Schloßinsassen Zeugen dieses Kampfes. Mit dem Ende der Gesterstunde waren die Ritter, so still und unheimlich wie sie gekommen waren, auch wieder verschwunden. Die beiden Ritter sollen die beiden Söhne des Großhofmeisters Ulrich von Schwerin Joachim und Rudolf gewesen sein. Sie haben der Sage nach in den beiden Pugarer Schlössern gewohnt und sich aus den Fenstern ihrer Schlösser durch Schüsse gegenseitig niedergestreckt.

(Mitgeteilt von Fabrikbesitzer Tabbert in Berlin-Weidmannslust.)

11. Grenzspuk bei Ducherow.

Dicht hinter Ducherow hatten zwei Bauern ein Stück Land. Eines Tages sagte der eine zum andern: „Du hast den Grenzstein ein Ende auf meinen Acker gerückt.“ Sie stritten sich hin und her und konnten sich nicht einig werden. Der Streit ging in eine Schlägerei über, der eine Bauer fand den Tod. Der Tote hat keine Ruhe. Nachts geht sein Geist

hinaus an die Ackergränze und ruft: „Hier geht die Gränz, hier geht die Gränz.“

(Mitgeteilt von Rudolf Bösiger in Löwitz.)

12. Der Feuermann von Altwigshagen.

Vor mehr als hundert Jahren geriet ein Besitzer von Altwigshagen mit seinem Grenz-nachbarn in Streit wegen der Grenze seines Besitztums. Jener beanspruchte wissentlich mit Unrecht von seinem Nachbarn Grundstücke. Das Gericht sollte den Streit schlichten. Der Altwigshäger mußte unbedingt den Prozeß verlieren. Um aber dennoch das Land durch einen für ihn günstigen Ausgang der Klage zu erwerben, beschloß er, seinen Schäfer, der einen Eid im Termin wegen dieser Sache leisten sollte, zu überreden, falsch zu schwören. Der Termin sollte an Ort und Stelle stattfinden, und der Schäfer, der schon lange im Dienste seines Herrn war und die Grenzen seines Besitztums genau kannte, sollte die richtige Grenze angeben. Der Altwigshäger bestach seinen Schäfer, als der Tag der Entscheidung heranrückte, daß er sich auf die falsche Grenze stellte und trotzdem sagte, es sei die richtige, er stehe auf seines Herrn Grund und Boden. Um sein Gewissen ob des Meineides zu beruhigen, sollte er sich Erde von seinem Acker in die Schuhe legen, und wenn er sage, er stehe auf seines Herrn Grund und Boden, sage er ja auch nichts Falsches. Der Schäfer tat, wie ihm sein Herr gesagt; dieser gewann dadurch den Prozeß und den Acker. Nach einiger Zeit starb der Schäfer, und sein Geist schwebte von nun an des Nachts als Feuermann die rechtmäßige Grenze zwischen den Grundstücken seines früheren Herrn auf und ab. Oft hat er auch gerufen: „Hier ist die Grenze, hier ist der Stein!“ So hat der Feuermann jahrzehntelang sich nachts auf der Grenze gezeigt.

In den dreißiger Jahren kam einmal ein Handwerksbursche zu dem damaligen Besitzer des Gehöftes, wo der Schäfer früher gewesen war, und begehrte Nachtquartier, da er kein Geld habe, im Dorfe selbst im Gasthause zu übernachten. Als ihm seine Bitte abgeschlagen wurde, entgegnete er, es erscheine ja wohl nachts auf der Grenze der Feldmark ein Feuermann; wenn man ihn beherberge, so verspreche er, diesen Geist wegzubringen. Darauf ging der Herr ein. Als die Mitternachts-

stunde herangekommen war, begab sich der Handwerksbursche mit dem Statthalter und dem Inspektor zusammen nach der Grenze. Als sie den feurigen Geist sich nahen sahen, forderte der Handwerksbursche seine beiden Begleiter auf, sich schnell einige Schritte zu entfernen. Inzwischen war der Feuermann herangekommen und rief unaufhörlich: „Hier ist die Grenze, hier ist der Stein!“ Da schrie der Handwerksbursche, so laut er konnte, dazwischen: „Na, so leg ihn doch hin!“ Der Feuermann warf unter fürchterlichem Getöse den Stein, den er trug, hin. Er sagte, daß er nun erlöst sei, und mit einem unheimlichen Gausen und Pfeifen entwand er nach oben. Seit der Zeit hat man ihn nie wieder gesehen.

Die Schmuggler, die Runterbannträgers, die damals von Mecklenburg Waren über die Grenze brachten, haben ihn oft getroffen. Häufig, wenn sie noch am Grenzgraben waren und nur den Schein der Feuersäule sehen konnten, ist er im Nu bei ihnen gewesen und hat ihnen unausgesetzt die oben erwähnten Worte zugerufen; ebenso plötzlich ist er dann auch wieder von ihnen verschwunden. In Torgelow lebt noch heute ein Mann, auch einer jener Runterbannträgers, der den Feuermann oft will gesehen haben, wie er selbst meinem Gewährsmann erzählt hat.

(Mitgeteilt von cand. med. G. Gaude, Basewalk, in den Blättern für pommerische Volkskunde III. 157 (1895).)

IV. Von unheimlichen Tieren u. a. Dingen.

Einen breiten Raum in der Volksphantasie nimmt noch immer der Hauskobold oder Puk ein. Er bringt den Menschen oft Glück und Reichthümer, spielt ihnen aber manchmal auch einen Schabernack. Er fühlt sich wohl, wenn er in einem Hause Obdach findet und ungestört gelassen wird; er ist aber zu allerlei Teufeleien aufgelegt, wenn er keine Bleibe hat. Dann nimmt er meist die Gestalt eines Tieres an und läßt sich von mitleidigen Menschen mit ins Haus nehmen. Aber auch Verstorbene können tierische Gestalt annehmen.

13. Das Huhn bei Löwitz.

Eines Tages ging ein Mann nach Löwitz. Da fand er ein kleines Huhn. Das war ganz naß. Der Mann nahm das Huhn mit nach

Hause. Er legte es auf den Ofen. Jeden Morgen sah er auf dem Ofen nach. Immer lag dort Gold. Schließlich wurde es ein großes Häuflein Gold. Der Mann fürchtete, daß der Böse im Huhn steckte. Er holte den Pfarrer, der sollte ihm helfen. Der Pfarrer sagte ihm: „Nimm das Huhn und bringe es dahin, woher du es geholt hast.“ Der Mann trug es wieder dahin. Von dieser Stunde hatte er in seinem Hause ein Gespenst. Da zog er in ein anderes Haus, um Ruhe zu haben.

(Mitgeteilt von Gertrud Schaffreck — erzählt von ihrem Vater.)

14. Die Gans am Sarnower Wege.

Einmal fuhr ein Mann nach Sarnow. Am Kreuzwege sah er eine Gans. Er nahm sie auf seinen Wagen. Auf dem Wege wurde die Gans so schwer, daß die Pferde den Wagen nicht mehr ziehen konnten. Nun warf der Mann sie von seinem Wagen hinab. Da wurde die Gans zu einem roten Hunde. Der Mann schlug nach ihm. Der Hund lief aber immer hinter dem Wagen her. Jetzt fuhr der Mann schnell nach Hause. Er wurde schwer krank und starb.

(Mitgeteilt von Herbert Berg — erzählt von seiner Schwester.)

15. Die weiße Gans in Medow.

Eines Winters, als die Nächte lang waren, war einmal ein Rutscher in Medow mit seinem Herrn ausgefahren und kam erst nachts um 12 Uhr zurück. Als er nach Hause gehen wollte, ging er über den Kirchhof, das war der nächste Weg. Da sah er auf dem Kirchhof eine weiße Gans an einem Grabe sitzen. Als er zu Hause ankam, erzählte er das seiner Frau. Die sagte zu ihm, er solle sich einen Sack nehmen und die Gans holen. Er ging hin, holte die Gans und sperrte sie in seine Kammer. Dann legte er sich schlafen. Als der Rutscher und seine Frau eine Weile gelegen hatten und noch erzählten, klopfte es an die Kammertür. Der Rutscher stand auf und öffnete die Tür. Vor ihm stand ein Mann und sprach: „Bringe mich wieder an meine Ruhestätte, von der du mich weggenommen hast.“ Im selben Augenblick stand wieder die Gans vor ihm. Er steckte sie wieder in den Sack und trug sie nach dem Kirchhof zurück. Jetzt brauchte er zu dem Weg 3 Stunden, den er sonst in zehn Minuten gegangen war. Als

er wieder nach Hause kam, war er schwer krank und mußte sich schnell ins Bett legen.

(Mitgeteilt von dem Schüler Herbert Berg — erzählt von seiner Schwester.)

16. Der redende Sack bei Rebelow.

Einmal ging ein Mann nach Rebelow. Unterwegs fand er einen Sack. Er enthielt Federn. Der Mann nahm den Sack mit. Unterwegs wurde dieser immer schwerer. Zuletzt fing er an zu reden. Er sprach: „Bring mich dorthin, woher du mich geholt hast.“ Der Mann tat es. Unterwegs mußte er oft ausruhen. Als er den Sack los war, ging er schnell nach Hause.

(Mitgeteilt von Herta Glosch — erzählt von der Mutter.)

17. Vom schwarzen Hund am Sarnower Kreuzweg.

Es soll oft ein schwarzer Hund vom Sarnower Kreuzweg bis zur Gliener Koppel laufen. Einmal kam eine Frau aus Puzar von Stretense. Da begegnete ihr der Hund am Sarnower Kreuzweg und zeigte ihr immer die Zähne. Er ging mit bis zur Gliener Koppel. Dort war er auf einmal verschwunden. Die Frau hatte sich so geängstigt, daß sie am dritten Tage starb.

(Mitgeteilt von Frik Bauch — erzählt von der Großmutter.)

18. Der dreibeinige Hase im Puzarer Schloßpark.

Früher ist in Puzar im Schloßpark ein dreibeiniger Hase gewesen. Den einen Fuß hat er immer auf seinen Rücken gelegt. Wenn ihn die Jäger schießen wollten, so trafen sie ihn nie. Einmal paßten ihm die Leute auf. Da sprang er einem Mann über den Kopf und war dann wieder verschwunden. Wenn der Graf es sah, daß sie ihn verfolgten, so sagte er: „Den laßt nur laufen.“

(Mitgeteilt von Ruth Taufmann — erzählt von ihrem Großvater.)

19. Der dreibeinige Hase in Altwigshagen.

Der Herr von Altwigshagen war ein Freimaurer. Er besaß einen Schrank. Bisher hatte noch kein Mädchen hineingesehen. Eines Tages steckte der Schlüssel in dem Schrank. Das Mädchen öffnete und fand darin das Handwerkszeug eines Maurers. Als der Herr mittags nach Hause kam, sah er gleich,

daß jemand bei dem Schrank gewesen war. Am folgenden Tage öffnete sich der Schrank, und ein dreibeiniger Hase sprang heraus, lief in die Küche und von dort in das Zimmer des Gutsherrn. Der hatte nun keine Ruhe mehr, ließ sich ein Pferd fitteln und ritt fort. Unterwegs stürzte er mit dem Pferde und fand seinen Tod.

(Mitgeteilt von Rudolf Böfger aus Löwik.)

20. Die schwarzen Ragen in Pukar.

Mein Großvater und meine Tante gingen nachts die Dorfstraße entlang. Meine Tante hatte Zahnschmerzen und wollte sich den Zahn ausziehen lassen. Als sie ein Stück gegangen waren, lief neben ihnen eine schwarze Raga. Mein Großvater schlug danach, da kamen immer mehr Ragen herbei. Sie mußten nun keinen Rat mehr, sie mußten umkehren und nach Hause gehen, um die Ragen los zu werden.

(Mitgeteilt von Walter Kapell — erzählt von seiner Mutter.)

V. Teufelsagen.

21. Vom Kartenspiel in Bussfeken.

Eines Abends kamen Leute aus der Umgegend Bussfekens zum Kartenspiel zusammen und erzählten sich dabei Geschichten aus der Umgegend. Hier war einer unter den Leuten, der sagte: „Wenn dat woht wir, denn hol mi de Dürvel!“ Einer von den Kartenspielern machte so komische Gebärden. Dies fiel den Leuten auf. Einer von ihnen ließ eine Karte fallen. Als sie die Karte aufheben wollten, sahen sie, daß einer einen Pferdefuß hatte. Sie taten es dem Wirt kund. Dieser ging zum Lehrer und fragte ihn, ob er nicht mit ihm kommen wolle, und erzählte ihm, was geschehen war. Da wollte der Lehrer nicht mitkommen und sagte, der Wirt solle nur den Gesang „Der lieben Sonne Licht und Pracht“ vorlesen. Als der Wirt das tat und an den 6. Vers kam:

„Ihr Höllengeister, fort mit euch!
hier habt ihr nichts zu schaffen;
dies Haus gehört in Jesu Reich,
laßt es ganz sicher schlafen.
Der Engel starke Wacht
hält es in guter Acht;
ihr Heer und Lager ist mein Schutz,
drum sei auch allen Teufeln Trutz!“,

sprang der Teufel auf und sprach: „Härst du dat von vörhen noch einmal seggt, denn wirst du mien wäst.“ Dann ließ er einen Feuerstrahl hinter sich und lief fort. Der Spieler sagte nie wieder solche Worte. Er kam auch nicht wieder zum Kartenspielen.

(Mitgeteilt von dem Schüler Ernst Bauck — erzählt von der Großmutter.)

22. Der unheimliche Gefährte am Sarnower Kreuzwege.

Es gingen einmal am Silvestertage drei maskierte Leute von Pukar nach Sarnow. Beim Sarnower Kreuzwege waren sie plötzlich vier Mann. Der vierte Mann ging immer neben ihnen her. Als sie in das Dorf kamen, gingen sie gleich in das erste Haus. Der eine bat die Hausfrau um ein Gesangbuch. Er schlug das Buch auf und las: „Alle bösen Geister verschwinden vom Irdischen.“ Da verschwand der vierte Mann durch das Fenster, daß die Scheiben nur so klirrten. Alle atmeten befreit auf.

(Mitgeteilt von Erwin Zander — erzählt von seiner Mutter.)

23. Der Teufel in Boldekow.

Einmal war in Boldekow Tanz. Ein Mädchen ging hin, mit dem wollte niemand tanzen. Da sprach sie: „Wenn jezt der Teufel kommt, dann will ich mit ihm tanzen.“ Mit einem Male stand ein Mann vor ihr und sagte: „Ich will mit dir tanzen.“ Als sie merkte, wer ihr Tänzer war, wollte sie ihn gerne wieder los werden. Da drehte der Teufel dem Mädchen den Hals um und verschwand.

(Mitgeteilt von der Schülerin Gertrud Schaffreck — erzählt von ihrem Vater.)

24. Der Adventstanz in der Schnitterkaserne zu Pelsin.

Einmal war in der Schnitterkaserne zu Pelsin Tanz. Es war im Advent. Der Musiker saß auf dem Fensterbrett und spielte. Plötzlich verschwand er. Man suchte ihn, aber man fand ihn nicht. Nach drei Tagen wurde zuerst der Kragen, dann das Hemd und zuletzt der tote Musiker gefunden. Von dieser Zeit an spielte man in der Adventszeit nicht mehr in der Schnitterkaserne zu Pelsin zum Tanze auf.

(Mitgeteilt von Gertrud Schaffreck.)

25. Der Teufel in Japenzin.

Einmal war in Japenzin eine Frau, die wollte niemand heiraten. Da sprach sie ärgerlich: „Wenn auch der Teufel käme, so würde ich ihn heiraten.“ Da stand er plötzlich vor ihr, und sie heiratete ihn. Der Teufel mußte viel arbeiten. Die Frau wollte ihn aber gerne wieder los werden. Sie fragte die Leute, was sie tun müsse. Die Leute sagten: „Wenn du Brot gebacken hast, so sage dem Teufel, er solle die Blut ganz rein ausfegen.“ Als der Teufel diesen Auftrag bekam, lief er fort.

(Mitgeteilt von Gertrud Schaffreck.)

26. Der Teufel in Gellendin.

In Gellendin waren zwei Bauern. Sie konnten immer keinen Knecht bekommen. Da kam in der Erntezeit der Teufel zu ihnen. Er

sprach: „Wenn ihr mir eure Seele gebt, so mache ich euch die ganze Arbeit.“ Der Teufel machte die Ernte fertig und forderte immer neue Arbeit. Schließlich mußten sie keine Arbeit mehr. Da sprach der Teufel: „Wenn ihr mir keine Arbeit geben könnt, drehe ich euch den Hals um.“ So geschah es mit dem einen Bauern. Der andere war klüger. Er rief ein lautes Wort und sagte: „Das greife!“ Der Teufel konnte diesen Auftrag nicht ausführen und lief eiligst fort.

(Mitgeteilt von Gertrud Schaffreck.)

Bemerk.: Ich vermute, daß der Auftrag in der ursprünglichen Fassung etwas anders lautete, daß diese Form gewählt ist, weil die ursprüngliche als anstößig aufgefaßt werden könnte.

(Die Sagen 7—11 und 13—26 stammen aus der Sammlung des Lehrers Johannes Müggenburg.)